

Jerzy Bartmiński

Der Begriff des sprachlichen Weltbildes und die Methoden seiner Operationalisierung

Tekst i Dyskurs = Text und Diskurs 5, 261-289

2012

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Jerzy Bartmiński (Lublin)

Der Begriff des sprachlichen Weltbildes und die Methoden seiner Operationalisierung¹

Das Ziel des Beitrags ist die Reflexion über den Begriff des sprachlichen Weltbildes sowie über die Methoden von dessen Rekonstruktion. Der Autor präsentiert die lange Geschichte und die komplizierte Herkunft des Begriffs, auch im Zusammenhang mit der Lubliner Ethnolinguistik. Das sprachliche Weltbild definiert er als eine in der Sprache enthaltene Wirklichkeitsinterpretation, die sich als Menge von Denkmustern über Welt, Menschen, Gegenstände und Ereignisse erfassen lässt und die als Resultat der subjektiven Wahrnehmung und Konzeptualisierung der Wirklichkeit durch die Benutzer einer bestimmten Sprache fungiert. Das sprachliche Weltbild kann anhand dreier Typen sprachlicher Daten rekonstruiert werden: Wortschatz, Texte und Umfragen.

The concept of the linguistic picture of the world and its operationalisations

The aim of this paper is to reflect on the concept of the linguistic picture of the world (LPoW) and methods of its reconstruction. The Author presents the historical overview and complex genesis of this concept, also in the context of the ethnolinguistic research tradition in Lublin. He defines the linguistic picture of the world as the interpretation of reality contained in language, which can be seen as a set of judgments about the world, people, things and events, originating from the subjective perception and conceptualisation of reality by those who speak the language. When reflecting on linguistic facts which can provide input for a description of the LPoW, the Author argues that such analysis should include three types of linguistic data: vocabulary (systemic linguistic data), texts (textual linguistic data) and surveys (elicited data).

Pojęcie językowego obrazu świata i sposoby jego operacjonalizacji

Celem artykułu jest refleksja nad pojęciem językowego obrazu świata (JOS) oraz jego metody jego rekonstrukcji. Autor przedstawia wieloletnią historię i złożony rodowód tego pojęcia, również

¹ Es handelt sich um die Übersetzung eines Aufsatzes unter dem Titel: *Pojęcie językowego obrazu świata i sposoby jego operacjonalizacji*, der im Sammelband *Jaka antropologia literatury jest dzisiaj możliwa*, herausgegeben von Przemysław Czaplinski, Anna Legeżyńska und Marcin Telicki in Poznań 2010. s. 155–178.

w kontekście badań etnolingwistyki lubelskiej. Językowy obraz świata definiuję jako zawartą w języku interpretacją rzeczywistości dającą się ująć w postaci zespołu sądów o świecie, o ludziach, rzeczach, zdarzeniach, powstającą w wyniku subiektywnej percepcji i konceptualizacji rzeczywistości przez mówiących danym językiem. Na pytanie, jakie fakty językowe mogą stanowić podstawę opisu JOS, autor odpowiada, że do analizy JOS włączyć należy trzy typy danych językowych: słownictwo (dane językowo-systemowe), teksty (dane językowo-tekstowe) oraz badania ankietowe (dane wywoływane).

1. Einleitung

Vor vielen Jahren haben ein Sprachwissenschaftler und ein Logiker unabhängig voneinander Thesen über die Rolle der Sprache bei der Erkenntnis der Welt formuliert, und das waren sehr ähnliche Thesen.

Im Jahre 1933 schrieb Edward Sapir: „Die Sprache beeinflusst die Art und Weise unserer Wahrnehmung und Interpretation. Das heißt, dass wir mit der Zunahme unserer wissenschaftlichen Erfahrungen lernen müssen, die Sprachimplikationen zu überwinden“ (Sapir 1933/1978).

Im Jahre 1934 veröffentlichte der polnische Logiker Kazimierz Ajdukiewicz einen Beitrag, in dem er feststellt: „nicht nur einige, sondern alle Urteile, die wir annehmen, und die *unser ganzes Weltbild* [kursiv im Original] ausmachen, durch die Erfahrungsdaten noch nicht eindeutig bestimmt sind, sondern von der Wahl der Begriffsapparatur abhängen, durch die wir die Erfahrungsdaten abbilden“ (Ajdukiewicz 1934: 268).

Aus heutiger Perspektive ist es nicht mehr relevant, dass sich die eine Aussage auf die Sprache bezieht und die andere auf das Denken, weil gegenwärtig die komplexe Betrachtung von Sprache und Denken als eine der größten Leistungen der kognitiven Linguistik angesehen wird (vgl. Evans/Bergen/Zinken 2007: 29–30). Die Kategorie, die Sprache und Denken verbindet, also das, was sprachlich, und das, was mental ist, ist die des sprachlichen Weltbildes. Diese Kategorie fungiert auch als die methodische Grundlage für die integrierte Analyse von Sprache und Denken.

2. Aus der Geschichte des Begriffs – ein Blick auf den Untersuchungsstand

Der Begriff des sprachlichen Weltbildes (SWB) hat eine langjährige Geschichte und eine komplizierte Herkunft. Abgeleitet wurde er von den amerikanischen Ethnolinguisten Sapir und Whorf, die die Hypothese des „sprachlichen Relativismus“ aufgestellt haben, und er knüpft sowohl an die linguistischen Ideen von Wilhelm von Humboldt (wobei er den Terminus „Weltansicht“ verwendete) und an die Ansätze von Leo Weisgerber als auch an die Leistungen der französi-

schen und italienischen Aufklärung an (vgl. Anusiewicz 1990). Der Ursprung des Begriffs ist nach Bock (1992) auch in der „Rhetorik“ von Aristoteles zu suchen, in der die Rede von *Topoi* (*loci communes*) war, d.h. von allgemein anerkannten Denkmustern, die festlegen, was möglich und was unmöglich ist. Diese *Topoi* bestimmen auch gemeinsame Bezugspunkte für die Prozesse der Schlussfolgerung (Implikation) und der Überzeugung (Persuasion). Sie liegen auch den logischen Syllogismen zugrunde und sind wiederum eine Hilfe für Sprecher, die ein Publikum und dessen Aufmerksamkeit zu gewinnen beabsichtigen.

Die Theorie des sprachlichen Weltbildes entwickelte sich intensiv seit den 70er Jahren des vorherigen Jahrhunderts in Polen, Russland, Weißrussland, der Ukraine und der Tschechischen Republik (vgl. Bartmiński 2004, Judin 2004).

Die Konzeptionen des ‚Weltmodells‘ und des ‚naiven Weltbildes‘² besetzen seit Jahren im Programm der Moskauer Semantischen Schule einen festen Platz. Im polnischen Forschungsraum wurde der Terminus JOS (dt. Sprachliches Weltbild = SWB³) im Jahre 1978 in die *Krakauer Enzyklopädie über die polnische Sprache* aufgenommen, in der Walery Pisarek den Terminus definierte und kurz charakterisierte. Das im Jahre 1980 in Wrocław/Breslau veröffentlichte Probeheft des *Wörterbuches sprachlicher Volksstereotype (Słownik ludowych stereotypów językowych. Zeszyt próbny – [SLSJ])*⁴, das als eine Art „ethnolinguistisches Manifest“ gilt, initiierte die sprachwissenschaftliche Forschung über die in die Volkssprache und Folklore eingepprägten Welt- und Menschenbilder⁵. Unter dem Titel *Die Sprache und die volkstümliche Weltvision (Język i ludowa wizja świata)* veröffentlichte das ethnolinguistische Forschungsteam aus Lublin in der Zeitschrift *Akcent* Nr. 26 (1986) eine Reihe von Analysen, denen der programmatische Entwurf von Jerzy Bartmiński *Womit beschäftigt sich die Ethnolinguistik*⁶

² In den Arbeiten von Jurij Apresjan, W. W. Ivanov und W. Toporow, J. Łotman, N. I. Tolstoj und S. M. Tolstoj, N. D. Arutjunow, T. W. Bułygina und A. D. Szmiewow und anderen (vgl. Judin 2004). In den letzten Jahren wurden bedeutend vor allem die Bücher von Tamara Civjan (1990), Aleksandra Góra (1997), Ludmila Vinogradowa (2000) und Serafina Nikitina (1999, 2000) – über albanische Weltbilder, slawische Vorstellungen von Tieren, Dämonen und Haus. Neu ist der Band *Jazykovaja kartina mira und sistemnaja leksikografija*, herausgegeben von Apresjan (2006).

³ In der Arbeit wird konsequent die Abkürzung SWB für das sprachliche Weltbild verwendet.

⁴ In dem *Wörterbuch sprachlicher Volksstereotypen* sind folgende Begriffe zu finden: *Bruder* (von Ryszard Tokarski), *Pferd* und *Sonne* (von Jerzy Bartmiński), *Stern* (von Jadwiga Chodkiewicz), *Ochse* (von Jerzy Sierociuk), *Taler* (von Jan Adamowski), *Kuckuck* (von Irena und Czesław Kosyłow), *Rosmarin* (von Jolanta Puch), *Lieben* (von Urszula Majer), bis auf den Begriff *Bruder* vorbereitet im Rahmen des Seminars von J. Bartmiński.

⁵ Einen anregenden Einfluss hatte das Buch von Joanna und Ryszard Tomicki (1975).

⁶ Dabei wurden folgende Begriffe berücksichtigt: *Regen* (von Urszula Majer), *Wind* (von Grażyna Bączkowska), *Berg* (von Jan Adamowski), *Feuer* (von Maris Koziół), *Sonne* (von Stanisława Niebrzegowska), *Stein* (von Małgorzata Mazurkiewicz), *Erde* (von Donata Niewiadomski), *Liebhaber* (von Dobrosława Węzowicz-Ziółkowska).

(*Czym się zajmuje etnolingwistyka?*) voranging. Im Jahre 1986 veröffentlichten Jerzy Bartmiński und Ryszard Tokarski die Abhandlung *Sprachliches Weltbild versus Textkohäsion (Językowy obraz świata a spójność tekstu)*, und ein Jahr danach publizierte Jolanta Maćkiewicz einen Artikel zum Thema der Weltwahrnehmung aus der sprachlichen Perspektive.

Einen bedeutsamen Einfluss auf die Entwicklung des Forschungsinteresses an der SWB-Problematik hatte eine im Jahre 1987 in Puławy von Jerzy Bartmiński veranstaltete Konferenz. Die aus dieser Konferenz hervorgegangenen Referate wurden im Jahre 1980 (die nächsten Ausgaben: 1999 und 2004) im Buch *Das sprachliche Weltbild (Językowy obraz świata)* veröffentlicht⁷. 1988 wurde die Zeitschrift *Etnolingwistyka (Ethnolinguistik)* ins Leben gerufen, in der der Herausgeber den Terminus SWB – aufgefasst als „naives“, der Sprache zugrundeliegendes Bild“ und – dann auch als den Hauptgegenstand des ethnolinguistischen Forschungsinteresses erklärte (Vorwort zum 1. Band der *Etnolingwistyka*, 1988, S. 5). In *Etnolingwistyka*, aber auch in der Wrocławer/Breslauer Reihe *Sprache und Kultur (Język a Kultura (1988–2006))* sind viele Abhandlungen, die dem SWB gewidmet sind, erschienen. Sporadisch sind diesbezügliche Arbeiten auch in anderen Verlagen veröffentlicht worden⁸.

⁷ In diesem Buch wurde der Versuch unternommen, SWB allgemeiner zu definieren. In den Arbeiten von Renata Grzegorzczkowska, Jolanta Maćkiewicz und Jerzy Bartmiński wurde auch die Rolle der Metapher und der Phraseologismen in der Rekonstruktion von SWB hervorgehoben und es wurden konkrete, methodologisch vergleichbare Analysen des polnischen SWB vorgeschlagen: *Arbeit* (M. Mazurkiewicz-Brzozowska), *Fluss* (Ewa Masłowska), *Insel* (Jolanta Maćkiewicz), *Loch* (J. Adamowski), *Sterne* (S. Niebrzegowska) vorgenommen; Janusz Anusiewicz hat die Geschichte des Terminus SWB in der Sprachwissenschaft und in der deutschen Philosophie dargestellt.

⁸ Theoretische Aspekte des Begriffs SWB haben in der Lubliner „Etnolinguistik“ in Jahren 1988–2004 u.a. Nikita I. Tolstoj (1992), Jurij Apresjan (1994), Ryszard Tokarski (1998), Jolanta Szpyra (1996), Jolanta Maćkiewicz (1999) diskutiert und die Analyse des Weltbildes von bestimmten Gegenständen haben die Mitglieder des Forschungsteams durchgeführt (unter dem Namen „Stereotypen“): *Hochzeitskuchen* (Grażyna Bączkowska, 1988), *Weinen* (Urszula Majer-Baranowska, 1988), *Alptraum* (Feliks Czyżewski, 1988), *Kieferneule* (Maria Koziół, 1989), *Landstraße* ‘Straße‘ (Jan Adamowski, 1989), *Ei* (Donat Niewiadomski, 1989), *Marmor* (Małgorzata Mazurkiewicz, 1990), *Katze* (Janusz Anusiewicz, 1990), *Meer* (Jolanta Maćkiewicz, 1990), *Feldrain und Land* (Jan Adamowski 1991, 1992), *Espe* (Marzena Marczevska, 1995), *Kern* (Donat Niewiadomski, 1991), *Neumond* (Stanisława Niebrzegowska, 1992), *Sonne* (Bartmiński, Niebrzegowska, 1994), *Asche* (Joanna Szadura, 1995), *Donau* (Bartmiński, Majer-Baranowska, 1996), *Zorn* (Agnieszka Mikołajczuk, 1996), *Volk* (Maciej Abramowicz und Jerzy Bartmiński, 1996), *Tod* (Anna Krzyżanowska, 1998, Marharyta Žujkova, 1998), *Kirche* (Kominek, 1996), *Frau* (Pelletier, 1996), *Wolf und Werwolf* (Balusok, 2001), *Russe* (Bartmiński, Lappo, Majer-Baranowska, 2002, Lappo, 2002), *Afrikaner* (Wysocka, 2002), *Regenbogen* (Laurenkienė, 2004). Im Artikel von Bartmiński und Niebrzegowska (1994) über die Sonne wurde zum ersten Mal das komplexe Beschreibungsmodell des SWB vorgeschlagen. Dieses neue Modell wurde konsequent in SsiSL (Band I, Teil 1–2) angewendet.

In Polen sind viele Monographien und Sammelbände erschienen, in denen der Begriff des sprachlichen Weltbildes verifiziert, operationalisiert und an konkreten Beispiel dargestellt wurde⁹.

Die in Lublin vorgenommenen ethnolinguistischen Untersuchungen knüpften besonders an die in Australien entstandenen Arbeiten von Anna Wierzbicka an. Ihre Arbeiten wurden entweder auf Polnisch verfasst (und u.a. in *Etnolingwistyka* abgedruckt) oder aus dem Englischen ins Polnische übersetzt (vgl. Bibliografie im Band *Sprache, Geist und Kultur; (Język, umysł, kultura* 1999). Wierzbicka schlug die beste Methode für transkulturelle Untersuchungen vor, die auf einer natürlichen semantischen Metasprache basieren (NMS). Sie rekonstruierte in ihren Büchern und Artikeln die Bedeutung von kulturspezifischen Schlüsselwörtern, wie z.B. *Heimat, Freiheit, Freundschaft, Demut, Mut, Seele*. Dabei führte sie auch systematische Vergleiche ihrer (immer nur teilweisen) Äquivalente in verschiedenen Sprachen durch. Dabei zeigte sie die wesentlichen Unterschiede in deren Konzeptualisierung, die sich aus der tiefen Verbindung der Sprache mit der Geschichte und Kultur der einzelnen Gemeinschaften ergibt.

Ähnliche kontrastive Arbeiten werden auch im Warschauer Kreis von solchen Forscherinnen wie Jadwiga Puzynina, Renata Grzegorzczkowska, Zofia Zaron, Krystyna Waszakowa und ihren Schülern vorgenommen.

Die systematische Beschreibung des sprachlich-kulturellen Weltbildes in einer ihrer zwei Hauptvarietäten des Polnischen, nämlich des Polnisch der Landbevölkerung, kann man im *Wörterbuch der Stereotype und der Volkssymbole (Słownik stereotypów i symboli ludowych – [SSiSL], 1996 und 1999)* finden. Dieses Wörterbuch setzt sich die sprachliche und kulturelle Rekonstruktion des Weltbildes zum Ziel, das in der polnischen Volkstradition gefestigt wurde, und das die historische Basis für die nationale (Volks-, kulturelle) Tradition darstellt. Wichtig ist hierbei, dass ein großer Teil der Tradition immer noch lebendig ist und sich am stärksten auf die Umgangssprache auswirkt.

Sammelbände wie z.B. *Wertebezeichnungen (Nazwy wartości – [NW], 1993)*, *Der Heimatbegriff in gegenwärtigen Sprachen Europas (Pojęcie ojczyzny we współczesnych językach europejskich – [POwJE], 1993)*, *Sprache und Werte (Język w kręgu wartości – [JKW], 2003)*, und *Sprache, Werte, Politik (Język,*

In den anderen Verlagen erschienen Analysen des SWB von: *Maus* (Wierzbicka 1993), *Mutter* (Jagiełło 1980, Bartmiński 1998), *Deutscher* (Bartmiński 1994), *Gott* (Puzynina 1999, Pajdzińska 1999), *Christus* (Bartmiński, Puzynina 2001) usw.

⁹ Zu erwähnen sind: Maćkiewicz (1991), Ożdżyński (1995), Sawicka (1997), Bartmiński, Tokarski (1998), Kreja (1999), Pajdzińska, Krzyżanowski (1999), Jedliński (2000), Grzegorzczkowi/Waszakowa (2000), Dąbrowska/Anusiewicz (2000). Außerdem noch Dissertationen, die als Monographien erschienen sind: Kajfosz (2001), Nowak (2002), Marczevska (2002), Piekarczyk (2004), Niesporek (2004), Rużyło (2004), Kępa-Figura (2007), Kowalewska-Dąbrowska (2006), Pieciul-Karmińska (2006), Zimny (2008).

wartości, polityka – [JWP], 2006) bilden eine spezielle Reihe von Arbeiten, die bei der Erfassung des polnischen axiologischen Wortschatzes methodologisch ähnlich vorgehen. Berücksichtigt werden jeweils Daten aus Umfragen sowie aus Texten des öffentlichen Diskurses.

3. Was versteht man unter dem sprachlichen Weltbild (SWB)?

Das sprachliche Weltbild gilt als eine in der Sprache enthaltene Wirklichkeitsinterpretation, die sich als Menge von Denkmustern über Welt, Menschen, Gegenstände und Ereignisse erfassen lässt. Es ist nicht ein Spiegelbild oder eine Fotografie der realen Gegenstände, sondern deren Interpretation, ein subjektives Porträt.

Diese Interpretation fungiert als Resultat der subjektiven Wahrnehmung und Konzeptualisierung der Wirklichkeit durch die Benutzer einer bestimmten Sprache. Deswegen hat sie einen deutlich subjektiven, anthropozentrischen Charakter, ist aber zugleich insofern intersubjektiv, als diese Interpretation der Vergesellschaftlichung unterliegt und zum Bindeglied für die Mitglieder einer Sprach- und Kulturgemeinschaft wird. Diese Interpretation macht die Mitglieder zu einer Gemeinschaft von Gedanken, Gefühlen und Werten und beeinflusst sekundär (mit welcher Kraft, das ist heute umstritten), wie die Mitglieder einer Gemeinschaft die soziale Situation wahrnehmen und verstehen.

Der Begriff ‚sprachliches Weltbild‘ wurde von Sprachwissenschaftlern immer noch nicht endgültig definiert. Das sprachliche Weltbild wird entweder als „Bild der widergespiegelten Welt in einer bestimmten Muttersprache“ (Pisarek 1978) oder als „gefestigte Struktur von Begriffen in einem bestimmten Sprachsystem“ (Grzegorzczkova 1990) oder als „Sammlung von Regelmäßigkeiten“ verstanden, die in den grammatischen Phänomenen und Lexikstrukturen enthalten sind und die unterschiedliche Arten der Weltwahrnehmung und -interpretation anzeigen (vgl. Tokarski 1999). Die von mir vorgeschlagene Definition, das sprachliche Weltbild als Sammlung von Denkmustern zu definieren, hebt seine kognitive (interpretative) Natur hervor. Sie beschränkt sich nicht darauf, was als etwas „Gefestigtes“, „Geschlossenes“, als „eine Struktur“ fungiert, sondern ist durch einen offenen und dynamischen Charakter gekennzeichnet. Sie bedient sich auch nicht einer abstrakteren Kategorie wie „Regelmäßigkeiten“, die in grammatischen und lexikalischen Phänomenen zu beobachten sind.

Sprechen wir vom sprachlichen Weltbild, so meinen wir in erster Linie das Weltbild, das sich in der Nationalsprache gefestigt hat und das aus der Sichtweise eines durchschnittlichen Benutzers der natürlichen Sprache gebildet wurde, das auch seinen Lebensbedürfnissen und Ambitionen entspricht sowie seine Mentalität widerspiegelt. Das ist ein „naives“ Bild im Sinne von Jurij Apresjan, d.h., ein

Bild, das von einem Menschen und nach seinen Möglichkeiten konstruiert wird, das einen anthropozentrischen Charakter aufweist und zugleich an die sozialen Bedürfnisse und die ethnozentrische Mentalität angepasst ist (vgl. Apresjan 1994).

Ein solches Weltbild ist vor allem in der Umgangssprache zu suchen. Im wissenschaftlichen Diskurs meidet das Weltbild einen offensichtlichen Subjektivismus. Das sprachliche Weltbild ist dort differenzierter und von den jeweiligen Disziplinen und ihrem aktuellen Forschungsstand abhängig. Auch die anderen Sprachvarietäten, die von der Umgangssprache unterschieden werden, wie der amtliche, publizistische oder kunstgerechte Stil (der übrigens als ein individualisierter und kreativer Stil gilt) sind nicht so repräsentativ für die Nationalsprache (Standardsprache) wie die Umgangssprache.

In diesem umgangssprachlichen Menschenbild (und in seiner Umgebung) geht die Sonne (fünf Jahrhunderte nach Kopernikus) auf und unter, Sterne funkeln, der Weg führt, Wasser ist gesund, also trinkbar oder nicht trinkbar, Pflanzen werden in nützliche (Getreide, Kräuter) oder schädliche (Unkraut) differenziert, etwas ist kalt, schwer, hoch – all das steht in Beziehung zum Selbstverständnis eines durchschnittlichen Menschen. Das Weltbild, das mit der Sprache erworben wird, basiert auf der sinnlichen Erfahrung. Es ist konkret, praktisch und für Bedürfnisse der alltäglichen Kommunikation ausreichend. Weiterhin steht dieses Weltbild dem Sprachbenutzer zur Verfügung, macht seine kulturelle Ausstattung aus, kann wie alle sprachlichen Gebilde einer mehr oder weniger individuellen Ausgestaltung unterliegen.

In den Lubliner ethnolinguistischen Wörterbüchern (dazu gehört vor allem das Wörterbuch der Stereotype und der Volkssymbole) wird das sprachliche Weltbild als ein Ergebnis der Zusammenarbeit von sprachlichen Elemente auf unterschiedlichen Ebenen oder Subsystemen der Sprache verstanden, die Forscher noch vor kurzem bereit waren voneinander abzutrennen und zu isolieren.

Fragt man beispielsweise nach dem sprachlichen Bild des *Hauses*, der *Mama* (*Mutter*) oder des *Deutschen*, dann sollte man meines Erachtens den Bezug herstellen zu:

1. Bezeichnungsmöglichkeiten sowie zu onomasiologischen Grundlagen, die während der Strukturanalyse und der etymologischen Analyse entdeckt werden, z.B. (das *Haus* von der Tätigkeit des Bauens, *Deutscher* von Stummheit, die *Mama* von den ersten Wörtern, die das Kind ausspricht; das Wort basiert auf der Silbe *ma-*);
2. verschiedenen Bedeutungen eines Wortes, z.B. (das *Haus* ‚Gebäude‘, aber auch ‚Familie‘, ‚Dynastie‘, ‚Haushalt‘; die *Mutter* ‚Frau, die gebar‘, sowie ‚Oberin im Orden‘ usw. Die Bedeutungen sind dann voneinander ableitbar);
3. Wortbildungsderivaten, die verdeckte Konnotationen der Basisbedeutung übernehmen und hervorheben (*jdn. bemuttern* ‚sich um jdm. kümmern‘);

4. metaphorischen Umbildung (*sich wie zu Hause fühlen* ‚sich frei fühlen‘; *Mutterschiff* ‚ein großes Schiff, das die kleineren Schiffe auf der See mit Treibstoff und Lebensmitteln versorgt‘)
5. Phraseologismen sowie Sprichwörtern wie *nie mieć wszystkich w domu* ‚nicht alle zu **Hause** haben‘ im Sinne von ‚nicht ganz dicht sein‘) oder *potrzeba matkę wynalazków* (‚Not ist die **Mutter** der Erfindung‘ im Sinne von ‚Not macht erfinderisch‘)
6. sowie zu Texten und zu spezifischen Wendungen, die in den Texten verwendet werden, z.B. (*Wenn der Vater stirbt, wird das Kind Halbwaive, aber wenn die Mutter stirbt, wird es zu einem richtigen Waisenkind; Das ist ein Deutscher, aber er ist ein guter Mensch; zu Hause ist es am schönsten*).

An dieser Stelle gehe ich nur auf einige wichtige Probleme ein, die mit der Erforschung des sprachlichen Weltbildes zusammenhängen. Damit möchte ich auf die Problemfragen verweisen, deren Lösungsansätze im Lubliner Kreis vorgeschlagen wurde.

4. Die erste Frage, die seit langem ein reges Interesse weckt, ist allgemeiner Natur und bezieht sich darauf, inwieweit das sprachliche Weltbild, das in der Sprache eingepägt und mit der Sprache erworben wird, den Sprachbenutzern während des Sozialisationsprozesses **an erzogen** wird, oder stärker formuliert, inwieweit das Weltbild das Denken und Verhalten der Sprecher bestimmt, oder inwieweit das Weltbild den Sprechern nur nahelegt, in eine bestimmte Richtung zu denken und auf eine bestimmte Weise zu handeln.

Nach den Erfahrungen der Gemeinschaften, die jahrelang der Indoktrination und Wortgewalt ausgesetzt waren, sowie nach der kritischen wissenschaftlichen Auseinandersetzung lässt sich die deterministische Deutung der Sapir-Whorf Hypothese über den bedingungslosen Einfluss der Sprache auf das Denken und Handeln der Sprecher nicht begründen. Wierzbicka (1978) schreibt dazu folgendes:

Weder Sapir noch Whorf (trotz seiner radikalen Überzeugungen) haben behauptet, dass die Sprache das Selbstbewusstsein bestimmt. Ganz im Gegenteil, Sapir hielt diese Meinung für naiv. In jeder Sprache kann man potentiell alle Inhalte ausdrücken. Es gibt keine solche Deutung von Erfahrungen, die sich nicht mit irgendwelcher Sprache in Einklang bringen würde. Aber es gibt einen grundlegenden Unterschied zwischen dem, was eine Sprache nicht „möglich macht“, und dem, was diese Sprache nahelegt, erleichtert oder suggeriert. Es besteht ein Unterschied zwischen dem potentiellen und »habituellen« Gedanken. (Wierzbicka 1978: 22)

Wenn wir diese Grundthese akzeptieren, dass die Sprache ein Schlüssel zur Welt der Gedanken und zur Welt der Kultur darstellt und dass die Sprache uns durch die Welt führt (Edward Sapir), dann können wir auch festhalten, dass die sprachliche Kategorisierung von bestimmten neurophysiologischen Eigenschaften des menschlichen Erkenntnisapparats abhängig ist. Aus diesem Grund wird die Kategorisierung dem Sprachbenutzer aufgezwungen. Andererseits können wir auch nicht leugnen, dass die Wirklichkeitsinterpretation der Sprachbenutzer im gewissen Maße von historisch bedingten Sozial- und Kulturbedürfnissen abhängen kann. So sind also der Determinismus und Relativismus zwei Gegensatzpole, zwischen denen sich das sprachliche Phänomen und jeder Sprachbenutzer bewegen.

Es drängt sich also die Frage auf, ob innerhalb einer Nationalsprache nur ein Weltbild existiert oder ob es mehrere Weltbilder gibt. Das Weltbild, das sich aus den Dialekten und dem Volkstum ergibt, ist doch anders als das in der Standardvarietät des Polnischen verankerte Weltbild. Auch das Verstehen von Grundbegriffen im konservativen oder linken Diskurs ist manchmal völlig unterschiedlich (z.B. allein die Begriffe Gerechtigkeit und Gleichheit). Die Unterschiede zwischen den Weltbildern innerhalb einer Sprache sind manchmal deutlicher als die zwischensprachlichen Unterschiede (vgl. Chlebeda 2005: 414).

Jeder Versuch, dieses Phänomen zu erklären, muss folgende Aspekte in Betracht ziehen: die sprachliche Differenzierung im Hinblick auf soziale Varietäten und auf die funktionalen Stile, die Vielfalt der Textsorten, von denen jede ihre eigene Intentionalität und Poetik hat; und endlich die spezifische ideologische Weltanschauung der Diskurse. Dabei muss also all das berücksichtigt werden, was bei der Beschreibung der Sprache als Kategorien der verbindlichen Systemregeln, der gesellschaftlich anerkannten, konventionellen Norm sowie des kontext- und situationsbedingten individuellen Sprachgebrauchs fungiert (vgl. Louis Trolle Hjelmslev, Eugen Coşeriu).

4.1. Die Kraft, mit welcher sich das sprachliche Weltbild den Sprachbenutzern aufdrängt, und die innere Differenzierung, die eine untrennbare Eigenschaft jeder natürlichen Sprache ist, stellen Aspekte dar, die eng verbunden sind mit der Wahl der **Ausdrucksmittel** oder der Art und Weise der Hervorhebung von anthropologischen und kulturellen Kategorien in einer Sprache. Man könnte aus der Sicht eines Sprachforschers eine technische Frage stellen: welche Sprachdaten können die **Grundlage der Beschreibung (Rekonstruktion) des sprachlichen Weltbilds** bilden und inwieweit sind sie eindeutig, inwieweit liefern sie vergleichbare Ergebnisse? Wenn das sprachliche Weltbild eine Menge von Denkmustern über die Wirklichkeit sein sollte, dann stellt sich die Frage, welche „sprachlichen Beweise“, die wir aus den sprachlichen Daten als Bestandteile des sprachlichen Weltbilds ermitteln können, uns ermöglichen, manche Urteile über

die Welt als richtig und manche als falsch zu erkennen. Wie ist die Beweiskraft der einzelnen Beweistypen?

Zu betonen ist hier, dass es zahlreiche Möglichkeiten gibt, das sprachliche Weltbild zu rekonstruieren, und es bieten sich auch unterschiedliche Analysemethoden sowie Schlussfolgerungs- und Generalisierungsansätze.

4.2. Die kaum umstrittene und in der bisherigen Forschung bevorzugte Grundlage für die Extrahierung des Weltbilds ist der Wortschatz, nach Edward Sapir „ein sehr empfindliches Ausdrucksmittel der Kultur“.

4.2.1. In diesem Bereich bezieht sich die erste Frage auf den **Reichtum der Lexik** selbst (die Wörter und die hinter ihnen stehenden Begriffe). Die Lexik als charakteristisches „Inventar der Kultur“, lebendig und dynamisch, ständig um neue Einheiten bereichert, ist ein einzigartiger Seismograf, der die sich in der Gemeinschaft, Zivilisation und Kultur vollziehenden Veränderungen registriert.

Die Forschungen zu neuen Wörtern im Polnischen (vgl. Smółkowa 1993/2001) haben gezeigt, dass hier hauptsächlich zwei wichtige Faktoren wirksam sind: einerseits die objektive Notwendigkeit der Benennung neuer Gegenstände (*Computer, Gadget, Videoclip*), neu entdeckter Phänomene (*Bakterie, Genom, Neutron*), neuer Institutionen und Situationen (*Monitoring, Entkommunisierung, Robotisierung*), sowie andererseits das subjektive Bedürfnis, das Verhältnis des Menschen zur ihn umgebenden Wirklichkeit auszudrücken. Dazu kommt auch noch der Bedarf an Benennungen von immer neuen Haltungen und Ansichten und somit auch neuer Denkströmungen (*Gefühllosigkeit, Linkskatholizismus, Eurozentrismus, Globalisierung, Aniglobalismus* usw.). Die hervorgehobenen und aufs Neue definierten Relationen im öffentlichen Leben bekommen ihre sprachlichen Manifestationen in Form von neuen Ausdrücken wie: *Menschenrechte, bürgerliche Gesellschaft, Friedensprozess, kleine Heimaten*, manchmal entlehnten, wie: *Monitoring, PR, Mobbing* usw.

4.2.2. Die Frage nach der Wortbedeutung

Die Untersuchung des Wortschatzes hinsichtlich der Zunahme seines quantitativen Reichtums erschöpft selbstverständlich diese Frage nicht. Genauso wichtig oder sogar wichtiger, wenn auch schwerer zu untersuchen, sind die semantischen Modifikationen der Wörter, die sich allmählich vollziehen (und die eigentlich ununterbrochen von den Sprachbenutzern vollbracht werden, manchmal zusammen mit der persuasiven Intention), oft unbemerkt von der Mehrheit der Sprachbenutzer.

Wenn ich von der Bedeutung des Wortes spreche, dann meine ich die integrale Bedeutung, die sowohl die Kernzone als auch die Peripheriezone umfasst, also sowohl die übergeordnete vom Hyperonym (*Esel* als ‚Tier‘) eingeführte Kategorie, als auch die große Gruppe von Eigenschaften, die dem Gegenstand aufgrund des „enzyklopädischen“ Wissens zugeschrieben werden (Im Falle von *Esel* gilt: ‚Nutztier‘, ‚als Last- oder Zugtier gezüchtet‘, ‚grau‘, ‚mit langen Ohren‘, ‚mit dünnem Schwanz‘, ‚mit großem Kopf‘, ‚dem Pferd ähnlich‘). Dazu kommen auch viele offensichtlich subjektive Eigenschaften, die man in der Tradition der strukturellen Semantik als „lexikalische Konnotation“ bezeichnet (*Esel* als ‚das sture, dumme Tier‘, daraus metaphorisch *Esel* als ‚ein dummer und sturer Mensch‘) und die man aus der linguistischen semantischen Beschreibung ausgliedert (vgl. Jordańska/Mielczuk 1988)¹⁰. Der ganze erkennbare semantische Reichtum eines Wortes, auch die „lexikalischen“, „enzyklopädischen“ und „kulturellen“ Konnotationen, die für die sprachliche Kommunikation sowie für die Rekonstruktion des sprachlichen Weltbildes besonders relevant sind, lassen sich präzise mittels der kognitiven Definition beschreiben (vgl. Bartmiński 1988).

Kontrastive Studien aus dem Bereich der Semantik der Wertebezeichnungen haben deutlich gezeigt, dass sich der Bedeutungsinhalt und die Referenzbereiche von diesen Wörtern **in einer Sprache** unter dem Einfluss neuer zivilisatorischer und kultureller Rahmenbedingungen ändern; im Gegenwartspolnisch betrifft dies solche Wörter wie: *Gleichheit, Arbeit, Freiheit, Unabhängigkeit, Frieden, Chauvinismus* (siehe: *Język – wartości – polityka – [JWP]*, 2006).

Ebenfalls lassen sich zwischen den unterschiedlichen Sprachen und Kulturen semantische Unterschiede beobachten. Bemerkenswert sind heutzutage die Abweichungen zwischen Ost- und Westeuropa hinsichtlich der Interpretationen solcher Begriffe wie: *Freiheit* (Abramowicz/Karolak 1991; Wierzbicka 1997), *Vaterland/Heimat* (Bartmiński 1993, 1995; Wierzbicka 1997), *Volk* (Abramowicz/Bartmiński 1996), aber auch *Gleichheit, Demokratie, Nation, Nationalismus und Patriotismus, Kosmopolitismus, Ökumenismus* und viele andere.

4.2.3. Die Frage nach der „inneren Sprachform“ des Wortes (und seiner Etymologie)

Wichtig für die Rekonstruktion des sprachlichen Weltbildes ist die Beschreibung der inneren Sprachform (*der inneren Gedankenform* W. Humboldt), die Jan Michał Rozwadowski (1867–1935), der Wegbereiter der kognitiven Ansätze, im Rahmen seiner Theorie der Zweigliedrigkeit aufgenommen hat. Besonders in

¹⁰ Argumente für die Relevanz kultureller Konnotationen bei Sprachanalysen hat J. Bartmiński (1984) geliefert.

Sprachen mit einem komplexen Wortbildungssystem, wie den slawischen Sprachen, stellt sich die Frage nach den Bildungsstrategien für Bezeichnungen, nach ihren onomasiologischen Grundlagen, denn dadurch wird der Zugang zu den sprachlichen Interpretationsmodalitäten eines bezeichneten Gegenstandes oder Ereignisses möglich.

Die innere Sprachform kann man im Hinblick auf die produktiven Wortbildungsarten erforschen, deren Bau und strukturelle Bedeutung für ihre Sprachbenutzer nachvollziehbar sind, sowie im Hinblick auf die toten, lexikalisierten Formationen, deren aktuelle Bedeutung von der primären strukturellen Bedeutung abweicht und verwischt ist. Ihre Bedeutung ist nur über etymologische Analysen zugänglich.

Ein Beispiel für den ersten Formationstyp können Namen von Bräuchen sein, so wie: *Andreasabend, Nikolausfeier, Valentinstag* (jeweils abgeleitet von den Tagen der Heiligen : *Andreas, Nikolaus, Valentin*), Zeremonien, wie *Tauffeier, Begräbnis*, (von den Verben: *taufen, begraben*), Bezeichnungen der Teilnehmer von Kriegsgeschehnissen, die unvermeidlich ideologische Interpretationen der entsprechenden Funktionen mit sich tragen wie: *Aufständische, Kämpfer, Aufführer, Soldat/ Söldner, Terrorist* usw.

Ein Beispiel für die zweite Formationsart können die Bezeichnungen für die slawischen Götter sein (*Perun, Swarog und Swarožyc, Dadźbog, Mokosz, Wołos/ Weles, Świątowit, Jaryło*), in denen Etymologen nach Informationen über die Urkonzeptualisierungen der Sacrum-Sphäre der Orthodoxen gesucht haben (vgl. Iwanov/Toporov 1965).

Die Art und Weise der Konzeptualisierung von Naturerscheinungen kann man auch anhand ihrer Bezeichnungen ablesen. Zum Beispiel wird der Regenbogen in europäischen Sprachen bezeichnet aufgrund der Beziehung mit der Wolke (pol. *tęcza* abgeleitet vom Russischen ros. *tuča* ‚Wolke‘), mit dem Regen (dt. *Regenbogen*, ang. *rainbow*), mit einer gekrümmten, bogenförmigen Gestalt (franz. *arc-en-ciel*, lita. *vaivorykštė*) (vgl. Atlas Linguarum Europae, Bd. 1).

In den Bezeichnungen verbirgt sich eine Betrachtungsweise der Wirklichkeit. Im Polnischen ist *suwerenność* ‚Souveränität‘ als ein Synonym für solche Begriffe wie *niezależność, niezawistość, niepodległość* ‚Unabhängigkeit‘ zu betrachten, aber die innere Form dieser Bezeichnungen verfestigt die unterschiedlichen Sichtweisen: *suwerenność*, abgeleitet von franz. *souverenité* hat ein besseres Äquivalent im Wort *zwierzchnictwo* ‚Oberhoheit‘, denn sie widerspiegelt die Perspektive „von oben“, den Blick von der höher gestellten Seite. Die Bezeichnungen *niezależność, niezawistość* und *niepodległość* ‚Unabhängigkeit‘ manifestieren eine „von unten“-Perspektive, den Blick von der Seite, die sich unten befindet, die auch vom Verlust der Souveränität und der Selbstständigkeit bedroht ist, so dass man abhängig (*zależny*), anhängig (*zawistny*) und unterstellt

(*podlegly*) ist. Eine ähnliche innere Form haben auch die Äquivalente in anderen Sprachen, ukrainisch: *nezaležnist*, deutsch: *Unabhängigkeit*. Eine solche Interpretationsperspektive ist allerdings bei den Bezeichnungen *samowładztwo* (polnisch) oder *samostijnist* (ukrainisch) ‚Alleinherrschaft‘ gar nicht erkennbar.

Soweit die potenzielle Bedeutung auf eine nachvollziehbare Weise mit der aktuellen Bedeutung der Wörter übereinstimmt, so kann die weitere etymologische Analyse zur Aufdeckung von bereits völlig verschwundenen (oder nur spurenweise präsenten) Bedeutungselementen dieser Wörter führen.

Zum Beispiel das Wort *nietoperz* ‚Fledermaus‘ beinhaltet der etymologischen Analyse zufolge die Information, dass dieses Lebewesen irgendwann als einem Vogel (der sich gewöhnlich durch Federn auszeichnet) ähnlich anerkannt wurde, aber zugleich kein „echter“ Vogel (vgl. Vasmer 1971, s.v. *netopyr*) war. Wahrscheinlich ist die *Fledermaus* auch etymologisch mit dem Namen des Volksdämons *Gespent/Vampir* (eng. *vampire*) verbunden, den man sich als „einen Nachtvogel mit scharfem Schnabel, der das Blut seiner Opfer aussaugt“ (Brückner 1927/1970: 594) vorgestellt hat. Beide Bezeichnungen wären dann genetisch mit einem Vogel verbunden und vom Stamm [*per-latac*/fliegen?] geformt¹¹.

Eine Frage, die hier gestellt werden kann, lautet: In welchem Zusammenhang steht die hypothetisch etymologisch motivierte Bedeutung zu der aktuellen Bedeutung? Mit der aktuellen Bedeutung meine ich sowohl die auf den Kern bezogene als auch auf ihren vollen Umfang bezogene, also mit peripheren und marginalen Bedeutungselementen. Vielleicht gibt es Beziehungen zwischen der erschließbaren und unsicheren etymologischen Bedeutung und diesen aktuellen schwachen, marginalen Bedeutungselementen des Wortes?

Ein solches Bedeutungskonzept, das sich nur auf die notwendigen und ausreichenden Merkmale beschränkt und die Nicht-Kern-Sphäre als „lexikalische oder kulturelle Konnotation“ aus der Analyse ausschließt (vgl. Apresjan 1994, Puzynina (1988), Grzegorzczkova 1990, Tokarski 1999), wurde im Lubliner Arbeitskreis relativ früh abgelehnt. Die Lubliner Schule setzt auf ein integratives Bedeutungskonzept, so dass die konnotativen Elemente bei der Analyse berücksichtigt wurden (vgl. SLSJ 1980).

Analysen von Relationen zwischen Etymologie und Konnotation haben die These bestätigt, dass „die etymologische Bedeutung gewöhnlich in der Konnotation des Wortes erhalten bleibt“ (Mazurkiewicz 1988: 111), wie Małgorzata Mazurkiewicz (1988) am Beispiel der Bezeichnungen von *praca* ‚Arbeit‘ und *robota*

¹¹ So die Annahme von Brückner (1927/1970); diese Interpretation lässt auch Vasmer zu, ESRJ unter *netopyr*, *upyr*, aber Boryś (2005) stellt sie in Frage.

‚Arbeit/Werk‘ sowie der Bezeichnungen für Steine in der polnischen Volkssprache gezeigt hat. Ein gutes Beispiel dafür sind auch Bezeichnungen für Gefühle. In polnischen Verben, die Gefühle benennen, wie *kochać* ‚lieben‘, *przerazić* ‚erschrecken‘, *zachwycać* ‚entzücken‘ sind die Zusammenhänge mit somatischen Verhaltensweisen verschlüsselt, dementsprechend mit: dem Anfassen, dem Schlagen, dem Greifen. Ein solcher Vorgang von metonymischen Verschiebungen kommt auch in der lebendigen Gegenwartssprache zustande, wovon schon solche umgangssprachlichen Ausdrücke zeugen, wie *zagiąć kogoś* ‚jemanden umbiegen: eine Frage stellen, auf die jemand nicht antworten kann‘, *zgasić kogoś* ‚jemanden auslöschen: mit einer kritischen Aussagen verursachen, dass jemand sein Bewusstsein verliert‘, *zdotować* ‚runterbringen: jemanden seines Wohlbefindens berauben‘ u.ä.

4.3 Der lexikalische Bestand einer Sprache stellt keine Sammlung von losen Zeichen dar, sondern besteht aus Wortfeldern und ist nach bestimmten Regeln geordnet. Für die Rekonstruktion des sprachlichen Weltbildes ist nicht nur die Beschreibung von den in einer Sprache funktionierenden **semantischen Wortfeldern** mit ihrer inneren Organisation, mit der Anzahl und Qualität der lexikalischen Exponenten, sondern auch die Erfassung eines breiten Netzes von Beziehungen, die die einzelnen Elemente des Wortfeldes bilden, von besonderer Relevanz. Dies sind Beziehungen der Über- und Untergeordnetheit (Hyperonyme und Hyponyme), Beziehungen der Parataxe, also Synonyme und Antonyme, aber auch regelmäßige wortbildungs- und semantischen Derivationsfolgen, sowie syntagmatische Beziehungen, die man präzise mit Hilfe vom Fillmore’s Kategorie der semantischen Felder (Frame) beschreiben kann.

Am Beispiel des Wortes *Pferd* soll das Analyseverfahren gezeigt werden, das im SLSJ-Probeheft zum ersten Mal eingesetzt wurde (und auch in der Endversion des SSiSL-Wörterbuchs umgesetzt wurde).

Pferd wird in der traditionellen, bäuerlichen Kultur generell nicht als Tier betrachtet, sondern als ‚Haustier‘, das zum *lebenden Inventar*, *Ernährungsgeber*, *Armutsbauernhof* gehört. Diese Begriffe stehen im Volkstum für Hyperonyme des Wortes *Pferd*.

Als **Hyponyme** des Pferdes gelten im Bezug auf das Geschlecht *Stute*, *Hengst*, *Wallach* (Hecht/Kastrat), im Bezug auf das Alter *Fohlen* (*junges Pferd*), im Bezug auf die Farbe *Brauner*, *Falbe*, *Grauschimmel* u.ä.

Als **Kohyponyme** des Wortes *Pferd*, das als *lebendes Inventar* und *Ernährungsgeber* betrachtet wird, gelten andere Hoftiere in erster Linie *Ochse* und *Kuh*, *Eber* und *Schwein*, *Widder* und *Schaf*, dann kommen auch *Hund* und *Hündin* und am Ende der Liste befinden sich Tiere, die in machen Mundarten als die unter weiblicher Aufsicht stehenden gelten, d.h. ‚Geflügel‘ wie *Hahn* und *Huhn*, *Enterich* und *Ente*, *Gänserich* und *Gans*.

Das Wort *Pferd* wird in manchen typischen Kollokationen verwendet, z.B. vor allem im Zusammenhang mit den Wörtern wie *Sattel*, *Leitseilen* und *Zaumzeug* (*Reitpferd*); wie *Fuhrwerk*, *Pflug* (Pferd für landwirtschaftliche Arbeit); mit dem Mann, der auf ihm sitzt (*Kavallerist*, *Ulan*).

Das Wort *Pferd* erfährt auch semantische Derivationen in Form von Metaphorisierung auf der Ebene: ‚Tier – Mensch‘, z.B.

- als Animalisierung: einen erwachsenen Mann nennt man im Polnischen ‚ein altes Pferd‘, einen Mann, der sexuell sehr aktiv ist, bezeichnet man als *Hengst*, von einem Mann (pejorativ), wenn er allzu laut lacht, sagt man *rżec* ‚wiehern‘, wenn jemand gestorben ist, sagt man, dass er ‚alle viere (Hufe) von sich gestreckt hat‘.
- als Personifikation: man spricht von einem um seinen Besitzer *trauernden Pferd* (in Militär-Liedern) oder von einem *lachenden Pferd* ‚das Pferd würde lachen‘ im Sinne ‚da lachen ja die Hühner‘).

Das Pferd wird auf Grund seiner Ähnlichkeit hinsichtlich der Stärke mit *Stier/Bulle*, *Löwe*, *Bär* verglichen, aber auch die *Sonne* wird mit dem Pferd verglichen. Als kulturelle Äquivalenzen für das *Pferd* gelten *Motorrad* und *Auto*, assoziiert auch mit einem *Mann*.

Am Lexem *Pferd* sind zahlreiche Derivationsvarianten möglich. Es handelt sich nicht nur darum, dass einem Referenzobjekt die Eigenschaften vom Pferd zugewiesen werden, sondern auch um die Akzentuierung der Qualitäten von Pferden wie *końska dawka* ‚Pferdedosis‘ im Sinne von ‚Riesendosis‘, *koński ząb* ‚Pferdezahn‘ im Sinne von ‚Maissorte mit großen plattgedrückten länglichen Körnern, die dem *Pferdezahn* ähnlich sind‘ oder *uczesana w koński ogon* ‚Frisur als Pferdeschwanz‘.

Das Pferd wird dem *sanften Ochsen*, dem *dummen Esel*, der *langsamen Schnecke*, dem wilden und *blöden Wolf*, *kleinen und flexiblen Frosch* und der *wertlosen Maus* gegenübergestellt. Dem Pferd werden also solche Eigenschaften zugewiesen wie Vitalität, Klugheit, Schnelligkeit, Flexibilität und Gezähmtheit.

Unter dem Begriff *Pferd* finden sich im SLSJ-Wörterbuch (1980: 119–144) **Redewendungen (feste Wortverbindungen)** in Form von Definitionssätzen, in denen Antworten auf folgende Fragen enthalten sind:

- Wie ist ein Pferd? [EIGENSCHAFTEN]: *stark, braun, grau*
- Wie ist ein Pferd gebaut? [BAU]: es hat *Mähne, Schwanz, Hufe, Kopf*
- Wie ist es quantifiziert, in welchen [MENGEN]?: *Paar, Herde*
- Was macht ein Pferd [HANDLUNG]?: es *frisst Heu, schnaubt, strampelt*
- Was wird mit ihm gemacht, wessen [OBJEKT] es ist?: *beschlagen, satteln, einspannen*
- Wozu wird es genutzt [WERKZEUG]?: *auf dem Pferd reiten, zum Gespann, zum Pflügen*
- Wo befindet sich es [LOKALISATION]?: *es steht im Pferdestall*

Eine solche Zusammenstellung von trivialen Denkmustern über ein Objekt, der eine lexikalische Analyse der untersuchten Bezeichnung vorausgeht, liefert eine Auskunft über das kollektiv anerkannte sprachlich-kulturelle Weltbild, also über das Stereotyp.

Diese Herangehensweise fand auch Bestätigung in den Postulaten der amerikanischen kognitiven Semantik, vor allem in den Arbeiten von George Lakoff.

Im Wörterbuch der Stereotype, das ein volkstümliches SWB registriert, sind alle Begriffe auf ähnliche Art und Weise expliziert. Angepasst an die Spezifik der einzelnen Gruppen von Begriffen werden semantische Unterkategorien identifiziert: Sammlung, Bau (Teile des beschriebenen Gegenstandes), Attribute, Quantifizierung, Tätigkeiten (Gegenstand als Agens, Sensor, Stator, Prozessor), Abstammung, Gegenstand als Quelle der menschlichen Erfahrungen (stimulus), wie Objekt der Handlung, als Empfänger der Aussage, als Werkzeug;

der Ort des Gegenstandes und die Zeit seiner Erscheinung, ferner auch Ähnlichkeitsrelationen und kulturelle Äquivalente.

Betont sei hier nochmals, dass die Begriffe jeweils nach ihrer Spezifik expliziert werden, denn es handelt sich darum, dass in der kognitiven Definition keine Maßvorgaben von oben aufgedrängt werden sollten. Ganz im Gegenteil: die Begriffe sollen durch eine tiefgründige Analyse der sprachlichen Daten offengelegt werden.

Einen ähnlichen Analyseweg haben auch die russischen Forscher gewählt, die an den Begriffsmodellen für ein slawisches ethnolinguistisches Wörterbuch (vgl. Tolstoj/Michajlovna 1984) und an der Volkssprache arbeiten. Für die identifizierten semantischen Unterkategorien wird derzeit auch der Begriff der *Fassette* verwendet, der von Anna Wierzbicka im Buch *Lexicography and Conceptual Analysis* (1985) vorgeschlagen wurde.

4.4. Die Frage nach dem Hyperonym

Für die Beschreibungsweise der Wörter und für die Erfassung der sprachlichen Art und Weise der Weltkonzeptualisierung ist es wichtig, den Ausgangspunkt zu bestimmen, d.h. eine übergeordnete Kategorie, der ein Sprachbenutzer ein Objekt zuordnet und dessen Charakterisierung er vollzieht. Das auf die Erfassung der Gegenstandskonzeptualisierung abzielende Analyseverfahren muss offenlegen können, ob es sich im Falle von ‚Kornblume‘ um eine Pflanze, eine Blume oder ein Unkraut handelt, im Falle von ‚Weizen‘ um eine Pflanze, ein Gras und Getreide, oder im Falle von ‚Sonne‘ um eine Kugel, ein Gas, einen Himmelskörper, ein Stern und ein Licht, usw. Die jeweils getroffene Wahl hat bestimmte Folgen, weil sie eine gewisse Betrachtungsperspektive bestimmt und diesen Gegenständen mehr oder weniger unterschiedliche Merkmale zuweisen lässt. Ge-

legentlich bestimmt die übergeordnete Kategorie den Inhalt und die Struktur des Begriffs und somit die Definition. Wenn die lexikographische Definition einen linguistischen Charakter aufweisen soll, dann muss sie auch wiedergeben, wie ein Gegenstand von einem Sprachbenutzer verstanden wird. Sie soll vor allem die alltägliche Konzeptualisierung berücksichtigen können und demnach

- a. das Hyperonym wählen, das nach Meinung der Sprachbenutzer und nicht der Forscher eine starke Nähe zum untersuchten Begriff aufweist (nach dem Prinzip der Nebenhyperonyme, vgl. Bartmiński 1991), z.B. Weizen gilt demnach als Getreide und nicht als Pflanze;
- b. die Sichtweise des Subjekts mit einbeziehen (die Sonne als Licht und nicht als Gaskugel).

Die Wahl der übergeordneten Kategorie ist gleichzeitig mit der ihnen zugrunde liegenden Wertung verbunden. Die Identifizierung einer solchen Kategorie wie Unkraut oder Getreide ergibt sich aus der landwirtschaftlichen, pragmatischen Sicht auf Pflanzen.

5. Phraseologismen, feste Kollokationen, Metaphern

Für die Erfassung des sprachlichen Weltbildes sind Phraseologismen besonders attraktiv, auch wenn viele davon als Redewendungen gelten und eine verschwommene und nicht nachvollziehbare Motiviertheit aufweisen, wie etwa *wieszać psy na kimś* (wörtlich: ‚an jdn Hunde hängen‘ im Sinne von jdn schlecht machen, jdn beschimpfen) und manchmal von Anfang an auf dem Prinzip der Konventionalität beruhen. Nehmen wir ein Beispiel: eine heftige Flucht von jemandem wird im Polnischen bezeichnet *wziąć nogi za pas* (wortgetreu ‚die Beine hinter den Gürtel nehmen‘), im Deutschen – *die Beine in die Hand nehmen*, im Englischen – *to take to one's heels* (wortgetreu ‚die Fersen zeigen‘), im Französischen – *prendre ses jambes a son cou* (wortgetreu ‚die Beine hinter den Hals nehmen‘) und im Slowakischen – *vziat' nohy naplecia* (wortgetreu ‚die Beine auf den Rücken nehmen‘) (vgl. Lewicki/Pajdzińska 1993/2001: 329). Es ist schwierig, aus solch einem Vergleich weitreichende Schlussfolgerungen zu ziehen. Ein an der Phraseologie orientiertes Weltbild hat spezifische Merkmale, basiert in der Regel auf oft „erstarrten“ Geschichtskennntnissen, die nur durch etymologische Forschung verständlich gemacht werden können.

Ein weiteres Untersuchungsmaterial, aus dessen Analyse auch eine Auskunft über die aktuelle Interpretation der Wirklichkeit möglich ist, sind die lebendigen Kollokationen¹². Konzentrieren wir uns auf die allgemeine Konzeptualisierung des

¹² Ich beziehe mich dabei auf Abschnitte des Buches *Językowy obraz tekstu i jego profilowanie* von Niebrzegowska-Bartmińska (2007: 23–31).

Begriffes *Text*, so analysieren wir seine gängigen Verbindungen mit anderen lexikalischen Einheiten. Daraus ergibt sich ein Bild, das aus folgenden Fassetten besteht: [Autor]: Text eines Dichters, eines Politikers, [Stil]: wissenschaftlicher Text, poetischer Text, [Thema]: Text eines Liedes, [Bau]: ein in Kapitel gegliederter Text, [Eigenschaft]: ein kurzer, langer Text, das [Handeln an einem (Text)]/[gegenüber einem (Text)]/[mit einem (Text)]: einen Text redigieren, korrigieren, zusammenfassen, verstehen, erklären, [Adressat/Empfänger]: ein unverständlicher Text, Klartext reden, [Zeit]: Text aus Anlass des Geburtstages, [Ort]: Text in der Zeitung, an einer Mauer.

Weiter spricht man über Texte in der polnischen Sprache in metaphorischen Kategorien, indem man ihn unterschiedlich konzeptualisiert: als Ergebnis der Arbeit eines Handwerkers: eines Webers, z.B. *snuć opowieść* (eine Geschichte erzählen, wortgetreu: ‚eine Geschichte weiterspinnen‘), das Motiv, der Faden der Erzählung; eines Kochs, z.B. ein würziger, leckerer, unverdaulicher Text; eines Baumeisters, z.B. der Textplan, der Entwurf, Stockwerke; den Text bauen, zusammenbasteln, des Bauers oder des Gärtners: der Text reift, die Idee keimt, der Text ist Frucht der Arbeit; des Künstlers oder Musikers: der Textrahmen, der Hintergrund des Textes, der Autor malt etwas in eigenen Farben, bewegt eine empfindliche Saite. Der Text kann verletzen, scharf und bissig sein – so wird er auch in Kategorien von Werkzeug, Waffen oder Spielzeug aufgefasst.

Diese unterschiedlichen metaphorischen Modelle des Textes bilden kein vollständiges Bild. „Wenn man alle metaphorischen Modelle der Reihe nach verfolgt, dann ist es klar, dass die Metapher selektiv funktioniert und aus der Menge der Basiseigenschaften nur ausgewählte Merkmale oder ein Bündel von Merkmalen hervorhebt, während andere ignoriert werden. [...] In allen metaphorischen Modellen wird der Text als Ergebnis einer Tätigkeit eines bestimmten Subjekts betrachtet“ (Niebrzegowska-Bartmińska 2007: 31). Die Metaphern heben aus der reichen und mehrdimensionalen Charakteristik des Textes nur bestimmte Merkmale hervor und ‚beleuchten‘ sie. Damit sind sie das Instrument der Begriffsprofilierung.

6. Die stabilste Grundlage, die bei der Rekonstruktion des sprachlichen Weltbildes keinen Zweifel erweckt, ist die **Grammatik**, die innerhalb einer Nationalsprache eine gemeinsame Basis für alle Stile, Gattungen/Textsorten und Texte bildet. Kategorien wie Person, Numerus, Genus, Modus oder Kasus sind nämlich die Mechanismen der Weltkonzeptualisierung, die man auf der interkulturellen Ebene leicht beobachten und vergleichen kann. Es handelt sich dabei um eine solche Art der Konzeptualisierung, die vom Sprachsystem aufgezwungen wird, jedoch wie jede sprachliche Form von dem jeweiligen Sprachbenutzer verschieden eingesetzt werden kann, manchmal auch bewusst vermieden oder sogar in Frage gestellt werden kann.

Ein Beispiel: In der polnischen Flexion unterscheidet man bei den maskulinen Substantiven, ob es sich um Personen oder um Sachen bzw. Sachverhalte handelt. Die Endungen *-i* sowie *-owie* im Nominativ Pl. sind den Substantiven vorbehalten, die sich auf männliche Personen beziehen wie: *chłop-i* ‚Bauer/Bauern‘ sowie ‚Herr/Herren‘, *pan-owie* ‚Herr/Herren‘, während bei anderen Substantiven, die sich nicht auf männliche Personen, sondern auf Frauen und Sachen beziehen, verwendet man die Endung *-y* wie: *kobieta -y* ‚Frau/Frauen‘, *stół -y* ‚Tisch/Tische‘, *problem -y* ‚Problem/Probleme‘. Diese Unterscheidung wird weiter auf die Perfektformen von Verben übertragen. Diese besondere Art und Weise, wie man über männliche Personen spricht, wird als Anzeichen der „Virilisierung“ der polnischen Sprache betrachtet (so bezeichnete das Jan Niecisław Baudouin de Courtenay). Diese Virilisierung ist, wie man behauptet, ein Zeichen aus Zeiten, in denen die Männer dominierten, heutzutage aber ist sie eine Art von Relikt, das man in der letzten Zeit als Ausdruck der Frauendiskriminierung zu bewältigen versucht (vgl. Szpyra-Kozłowska/Karwatowska 2005). Haben die Kritiker recht, wenn sie über ein in der polnischen Sprache eingprägtes Anzeichen des „männlichen Chauvinismus“ sprechen? Gegen diese Behauptung spricht die Tatsache, dass im Volkspolnischen – wo die Rollenverteilung zwischen Frauen und Männern strenger als im Standardpolnischen beachtet wird, und das sogar zugunsten der Frauen – die männliche Personalform nicht mehr ausgesondert wird, d.h. sowohl für Männer als auch für Frauen (und für Tiere und Sachen) verwendet man die gleichen grammatischen Formen: *chłopy orali* ‚die Bauer pflügten‘, *baby doili* ‚die Weiber melkten‘ usw. oder *chłopy oraly*, *baby doily* (vgl. Urbańczyk/Kucała 1999, vor allem: *Rodzaj gramatyczny w dialektach*, s. 324). Das hat also nichts mit der Änderung der Frauenposition in der Gesellschaft zu tun.

Wenn man im Standardpolnischen den Substantiven, die sich auf die Männer beziehen, die unmännliche Personalform hinzufügt, bekommen sie eine verachtende und entwertende Färbung. Die Tatsache, dass in Stellenangeboten Formen verwendet werden, die grammatisch männlich sind, ist als neutral zu deuten und dient zur Verheimlichung der Geschlechtsinformationen im Zuge der Gleichberechtigung (vgl. Nowosad-Bakalarczyk 2005).

7. Texte

Die Grundlage linguistischer Analysen im Allgemeinen und der Extrahierung des sprachlichen Weltbildes im Speziellen bilden Texte. Problematisch ist aber, dass sich in Texten sowohl Merkmale des Sprachsystems als auch Spuren gesellschaftlicher Normen manifestieren. Dazu kommen auch individuelle Ausprägungen

gen, die sich aus der kreativen Haltung eines Autors ergeben. Nun ist die Frage, wie diese Merkmale voneinander zu unterscheiden sind.

In der Linguistik können Texte aus zwei Perspektiven betrachtet werden, die man nach Busse (1997) als kompositorisch und holistisch bezeichnen kann. Aus der kompositorischen Perspektive sind die Texte Konstruktionen, die aus Wörtern und Sätzen bestehen, deren Verwendung kontextuell bedingt ist. Man kann die syntagmatischen oder paradigmatischen Beziehungen (Substitutionen, Oppositionen, Gleichwertigkeit) zwischen diesen Einheiten beobachten, aber auch die Morpheme identifizieren und so bis zum phonologischen System gelangen. In dieser Perspektive gilt der Text als Manifestation des Sprachsystems in kommunikativer Funktion; er steht in Opposition zum Systembegriff, der die Gesamtheit grammatischer Regeln bezeichnet. So ist auch die Idee entstanden, das aus festen, systembedingten Regeln abgeleitete sprachliche Weltbild (SWB) von dem auf der Grundlage veränderbarer und usueller Daten identifizierten textuellen Weltbild (TWB) zu differenzieren.

Aus der holistischen Perspektive fungiert der Text als eine hoch organisierte sprachlich-kommunikative Einheit, die eigene Formierungs- und Interpretationsregeln, Grammatik, Semantik sowie eigene Verwendungsweisen aufweist. Wenn aber der Text seine Regeln besitzt, die auch einen Teil der Systemregeln ausmachen, also grammatisch bedingt sind, dann erscheint es nicht sinnvoll, den Text dem System und das SWB dem TWB gegenüberzustellen, denn Texte als komplexe Einheiten haben einen vergleichbaren Status wie lexikalische Einheiten. Der Sinn dieser Gegenüberstellung kann auch insofern in Frage gestellt werden, als man auf die These von der Dreigliedrigkeit der Natur der Sprache (System – Norm – Gebrauch) zurückgreift.

Beide Perspektiven auf den Text sind wichtige Inspirationen für die Analyse des SWB, jedoch in unterschiedlichem Ausmaß. Nehmen wir ein paar Sprichwörter:

- Matka daje dzieciom jeść, a macocha pyta czy chcą. (Die Mutter gibt den Kindern zu essen, die Stiefmutter fragt, ob sie möchten.)
- Prawdziwa cnota krytyki się nie boi. (Die echte Tugend hat keine Angst vor der Kritik.)
- Prawdziwych przyjaciół poznajemy w biedzie. (Echte Freunde lernen wir in der Not kennen.)

Diese Texte vermitteln Volksweisheiten, also verallgemeinertes Wissen, das einzelnen Personen im Namen des Kollektivs nahegelegt wird, um sie zu belehren. Diese Texte weisen die Tendenz auf, mit Quantifikatoren wie *jeder*, *keiner*, *immer*, *nie* zu operieren. Auf eine besonders für Stereotype charakteristische

Weise **typisieren** sie Ereignisse und Gegenstände der projizierten Wirklichkeit (vgl. Bartmiński 1993/2001). Dies erlaubt wiederum bei der Rekonstruktion des SWB, sich auf ‚sprachliche Beweise‘ zu berufen.

Die Tendenz zur Typisierung, die übrigens für den alltäglichen Sprachgebrauch wohl charakteristisch ist, wird in den Volksgattungen zum Grundprinzip. Das betrifft die Überlieferungen und Legenden, Mythen, Märchen, Anekdoten, Lieder, Rätsel sowie Reime. In diesen Texten lassen sich wiederholbare Szenarien von Verhaltensweisen und Handlungen erkennen, die dem entsprechen, was mit den allgemein anerkannten sozialen Rollen vereinbar ist, die jedoch durchaus gebrochen werden können. Diese Szenarien fungieren auch als stereotype Motive¹³, die Denkmuster über Personen, Gegenstände und Ereignisse enthalten. Diese Motive gelten also als fertiges Material für die Rekonstruktion des sprachlich-kulturellen Weltbildes, für die Bildung der kognitiven Definition. So werden die aus den unterschiedlichen tradierten Textsorten/Textgattungen ermittelten Motive auch im SSiSL genutzt. Auch die Mythenüberlieferungen im Symbolwörterbuch werden auf diese Art und Weise genutzt. (z.B. Kopaliński [2001], Kowalski [1998], de Vries [1976], Chevalier/Gheerbrandts [1969], *Slavjanskije drevnosti* oder *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*).

Wenn wir aber auf den Text als **Konstruktion von Wörtern und Sätzen** schauen, dann finden sich dort viele Beispiele für die kontextuelle Verwendung dieser Einheiten und damit auch die Grundlage für die Ermittlung ihrer Bedeutungen. In den konstruierten und nicht reproduzierten Texten sind allerdings Elemente individueller Ausprägung¹⁴ erkennbar. Aus diesem Grund erfordern sie eine gesonderte Herangehensweise, die es möglich macht, zwischen dem zu unterscheiden, was kommunikatives Novum ist, und dem, was trivial ist und als ein in den Präsuppositionen verdeckter Ausgangspunkt, ein Denk- und Handlungsmuster gilt. Die kommunikative Strategie verlangt, immer etwas Neues zu sagen und nicht die bekannten Sachen zu wiederholen. Für diejenigen, die an der Extrahierung des SWB interessiert sind, ist allerdings wichtig, was in der Kommunikation als selbstverständlich, banal und trivial gilt, und nicht in Frage gestellt wird.

Einen besonderen Wert genießen in dieser Hinsicht die Adversativ-, Konzessiv-, Konsekutiv- und Kausalsätze, eingeleitet durch solche Konjunktionen wie *aber, doch, also, weil, deswegen*.

Ich bin Vater, aber ich kümmere mich nicht um meine Kinder.

(Präsupponiert wird, dass sich ein Vater um seine Kinder kümmert)

¹³ Siehe Niebrzegowska-Bartmińska (2007).

¹⁴ Kreativität ist für poetische Texte charakteristisch (vgl. Pajdzińska/Tokarski 1996).

Michał mag Musik nicht, obwohl er aus der Ukraine kommt.
(präsupponiert wird, dass die Ukrainer musikalisch sind)

Er kaufte sich einen Hund, sofort fühlte er sich sicher.
(präsupponiert wird, dass Hunde Sicherheit bieten)

Ich sagte ihm alles ehrlich, weil ich ihn für einen Freund halte.
(Präsupponiert wird, dass man dem Freund vertrauen kann)

8. Eine volle Rekonstruktion des SWB kann sich nach meiner Ansicht auch nicht von „außersprachlichen“ Daten fernhalten, denn in diesen Daten ist das **Wissen der Gemeinschaftsmitglieder über die Welt** fixiert. Dieses Wissen ist durch Meinungen und Überzeugungen geprägt, die mit dem Glauben verbunden sind. Ohne dass man sich darauf bezieht, ist die normale sprachliche Verständigung und Interpretation von Aussagen nicht möglich (vgl. Muszyński 1988, Korzyk 1999).

Zu den kommunikationsrelevanten „außersprachlichen“ Daten gehören auch allgemein anerkannte und verbindliche, also konventionalisierte **Handlungsmuster**. Abgesehen davon, dass selbst das Sprechen Handlung und Tätigkeit ist (John L. Austin), muss man auch feststellen, dass die wesentliche Voraussetzung für den Interpretationsprozess vor allem die Kenntniss der in einer bestimmte Kulturgemeinschaft tradierten Gebote sowie Verbote ist. So können Bedenken hinsichtlich der metaphorischen oder mythologischen Bedeutung von solchen Sätzen:

Die Sonne freut sich¹⁵.
Die Sterne sehen uns an.
Der Himmel ist erzürnt.
Die Erde gebiert.

nur durch die Kenntnis der gängigen Vorstellungen über die Natur sowie der verbindlichen Umgangsregeln mit der Natur ausgeräumt werden. Nehmen wir das Beispiel der Sonne. In der archaischen Volkstradition schenkte man Objekten aus dem Kosmos genau so viel Wertschätzung wie Lebewesen: Die Erde darf man im Frühling nicht mit dem Stock schlagen, auf die Sonne sollte man nicht mit den Fingern zeigen. Die obigen Sätze haben also für die Mitglieder einer solchen Kulturgemeinschaft eine mythologische, und nicht eine metaphorische Bedeutung. Darüber entscheiden der in der konkreten Kultur angenommene Ra-

¹⁵ Diese Äußerung wurde zum Gegenstand der Analyse von Stanisława Niebrzegowska (1986).

tionalitätstyp und die verbindliche Umgangsform mit den erwähnten Dingen. Diese Verhaltensweisen (Verhaltensgebote oder -verbote) gelten als „absoluter Interpretant“ für die Bedeutung von bestimmten Bezeichnungen im Sinne von Charles Peirce (vgl. Buczyńska-Garewicz 1975).

9. Wichtig für die Analysen des SWB sind auch entsprechend vorbereitete und durchgeführte **Umfragen**. Als glaubwürdig gelten vor allem offene Umfragen (zum Beispiel über die Bedeutung von Wörtern oder die bestimmten Objekten zugeschriebenen Charakteristika), die viele Antworten zulassen, auch wenn sie schwieriger zu bearbeiten sind als „geschlossene“ Umfragen mit Listen fertiger Antworten.

Die Beispiele des *Hauses, der Mutter, der Heimat* und *des Deutschen* zeigen hierbei, dass experimentelle Untersuchungen (Umfragen) den Zugang zum aktuellen Bewusstsein der Befragten ermöglichen. In der Regel kann man über Umfragen wesentlich mehr Eigenschaften ermitteln, die einem Objekt zugeschrieben werden, sowie auch den Stabilitätsgrad bestimmter Eigenschaften, und damit auch von Aspekten, auf die sich die Eigenschaften beziehen (dies findet seinen Ausdruck in differenzierten Rängen auf der Frequenzliste). Die Systemdaten hingegen umfassen zwar die stark eingepprägten, aber relativ vereinzelt Eigenschaften und sind dabei noch manchmal ‚erstarrt‘. Ergebnisse von Umfragen können sich selbstverständlich von den Ergebnissen von Analysen der Systemdaten unterscheiden. Aber es kann zwischen ihnen keinen Widerspruch geben, der sich nicht erklären ließe. Vielmehr handelt es sich hier um eine Komplementarität.

Hervorzuheben ist allerdings, dass aus den Ergebnissen von Umfragen eine wichtige Eigenschaft der Bedeutung herauszulesen ist, nämlich die **Offenheit** der Bedeutung. Die ‚der typischen Mutter‘ zugeschriebenen Eigenschaften werden z.B. mit unterschiedlicher Häufigkeit genannt (von ungefähr 35% aller Befragten bis hin zu einzelnen Befragten). Dies weist nicht nur auf den unterschiedlichen **Festigungsgrad** hin, sondern auch auf die Tatsache, dass es keine klare Schwelle gibt, nach deren Überschreiten sich eindeutig feststellen ließe, dass eine Eigenschaft nicht zur Bedeutung und dem Bewusstsein der Sprachbenutzer gehört. Sollte diese Schwelle bei 50% sein, bei 40% (vgl. Kapiszewski 1978) oder schon bei 20%? Die Zahl gleicher Antworten ist in Umfragen mit geschlossenen Fragen wesentlich höher als in denen mit offenen Fragen¹⁶.

Es gibt keine Übereinkunft hinsichtlich des Minimalwerts, es handelt sich eher um konventionelle Annahmen. In diesem Zusammenhang sollte man auf

¹⁶ In den offenen Umfragen ASA 1990 und 2000 bewegen sich die Maximalwerte auf 20%, in den halboffenen Umfragen bei Fleischer zwischen 20 und 50% (vgl. Fleischer 2003).

zwei wichtige Faktoren aufmerksam machen. Erstens können vereinzelte Angaben insofern erkenntnisreich sein, als sie eventuell auch neue sprachliche Tendenzen signalisieren. Zweitens können diese vereinzelt Angaben (wenn man sie von der großen Zahl der Befragten aussondert und sie gesondert einer Gesamtanalyse unterziehen würde) die Grundlage dafür liefern, Veränderungen hinsichtlich der Wahrnehmung eines Objekts zu erfassen. Auf diese Art und Weise wurden die Ergebnisse der in den Jahren 1990 und 2000 unter zwei Tausend Lubliner Studenten durchgeführten Umfragen zu 100 Wertbegriffen zusammengefasst (vgl. JWP 2006).

Die Tatsache, dass Ergebnisse von Umfragen mit den in Wörterbüchern angegebenen Definitionen oder mit den Ergebnissen phraseologischer Analysen nicht übereinstimmen müssen, darf nicht einseitig zuungunsten von Umfragen betrachtet werden (vgl. Kiklevič 2007). Solche Diskrepanzen könnten auch von der Unzulänglichkeit lexikographischer Definitionen zeugen (was anhand der Diskrepanz zwischen den Definitionen der Stichwörter *swój* ‚eigen‘ und *obcy* ‚fremd‘ in fünf Wörterbüchern des Gegenwartspolnischen zu beobachten ist (vgl. Bartmiński 2007: 50–52).

Die große Menge an Daten, die zur Rekonstruktion des sprachlichen Bildes der Welt herangezogen werden können, kann verursachen, dass dieses Bild sich als inkohärent herausstellt. Aber spricht dies für die Einschränkung des Untersuchungsmaterials? Wird dadurch vielleicht eine bisher nicht entdeckte Ursache deutlich? Wenn die Denkmuster und Bewertungen über ein Objekt, die auf System-, Text- und Umfragedaten basieren, nicht miteinander übereinstimmen oder sich widersprechen, dann sollte man nach den Ursachen einer solchen Sachlage suchen und nicht auf die Pluralität der Daten verzichten. Vielleicht kommen hier kontextuelle Faktoren ins Spiel oder auch die Komplexität des untersuchten Objekts. Stanislaw Jerzy Lec sagte über die Sprichwörter folgendes: *Die Sprichwörter widersprechen sich. Und darin besteht ihre Weisheit.*

10. Fazit

1. Das SWB ist eine subjektive Interpretation der realen Welt, die die kulturell geprägte ‚zweite Wirklichkeit‘ bildet und sich vom Bild der realen sowie der durch die empirischen Wissenschaften beschriebenen Wirklichkeit unterscheidet. Das Bild gehört immer jemandem, einem Subjekt.
2. Das SWB ist relativ zum kollektiv anerkannten Wertesystem, der Sichtweise und der Perspektive des Subjekts (Konzeptualisators).
3. Das SWB ist eine Sammlung von in der Sprache tradierten Denkmustern und Urteilen über die Welt, deswegen lässt sich das SWB anhand von dreierlei

Daten rekonstruieren: systembezogene, konventionsbezogene (über Umfragen ermittelbar¹⁷) und textbezogene Daten.

4. **Stereotype** sind Fragmente des globalen SWB, aufgefasst als kollektive Vorstellungen sowohl über Menschen und Objekte als auch über Ereignisse, die die Eigenschaften umfassen, die Objekten und Ereignissen zugeschrieben werden und als ‚normal‘ gelten.
5. Die **Kognitive Definition** ermöglicht es, den Inhalt und die kognitive Struktur von Stereotypen systematisch und vergleichbar zu erfassen.
6. Das SWB unterliegt einer Stil- und Gattungsdifferenzierung und im Diskurs einer zielgerichteten/ intentionalen **Profilierung**, die den Absichten des Aussagesubjekts entspricht.
7. Für die Rekonstruktion des SWB wichtiger als die Analyse einzelner Beispiele ist die Erfassung von gewissen sich in vielen Beispielen wiederholenden Regelmäßigkeiten, z.B. die Bildung von Gefühlsbezeichnungen nach den Bezeichnungen von Verhaltensweisen des Körpers (Somatisierung), der Bezeichnungen für Menschen nach den Namen von Tieren (Animalisierung) oder von Pflanzen (Vegetabilisierung), das Sprechen von toten Objekten in Kategorien von Lebewesen (Animisierung) und menschlichen Wesen (Personifizierung).

Literatur

- Abramowicz, Maciej/ Bartmiński Jerzy (1996): Francuski «peuple» i polski «lud». Dwa pojęcia – dwa paradygmaty językowo-kulturowe. In: *Etnolingwistyka* 8, S. 41–56.
- Abramowicz, Maciej/ Karolak, Ireneusz (1991): «Wolność» i «liberté» w języku polskim i francuskim. In: Puzynina, Jadwiga/ Anusiewicz, Janusz (Hrsg.): *Język a kultura*. Band 3: Wartości w języku i tekście. Wrocław, S. 51–59.
- Ajdukiewicz, Kazimierz (1934/1985): Das Weltbild und die Begriffsapparatur. In: *Erkenntnis* 14 IV, S. 259–289.
- Anusiewicz, Janusz (1990): Problematyka językowego obrazu świata w poglądach niektórych językoznawców i filozofów niemieckich XX wieku. In: Bartmiński, Jerzy (Hrsg.): *Językowy obraz świata*. Lublin, S. 277–307.
- Apresjan (2006): *Jazykovaja kartina mira und sistemnaja leksikografija*. Moskva.
- Apresjan, Jurij (1994): Naiwny obraz świata a leksykografia. In: *Etnolingwistyka* 6, S. 5–12.
- Arystoteles (2004): *Retoryka*. Retoryka dla Aleksandra. Poetyka, tłum. i oprac. Henryk Podbielski. Warszawa.
- Atlas Linguarum Europae. Band 1
- Bartmiński, Jerzy (1980): *Słownik ludowych stereotypów językowych*. Zeszyt próbny. Wrocław. [SLSJ]

¹⁷ Die Umfragewerte geben auch Auskunft über die Systemdaten sowie über individuelle Eigenschaften.

- Bartmiński, Jerzy (1984): Definicja leksykograficzna a opis języka. In: Polański, Kazimierz (Hrsg.): *Słownictwo w opisie języka*. Katowice, S. 9–21.
- Bartmiński, Jerzy (1986): Czym się zajmuje etnolingwistyka? In: *Akcent* 4, S. 16–22.
- Bartmiński, Jerzy (1988): Definicja kognitywna jako narzędzie opisu konotacji słowa. In: Bartmiński, Jerzy (Hrsg.): *Konotacja*. Lublin, S. 169–185.
- Bartmiński, Jerzy (1990): *Językowy obraz świata*. Lublin. [JOS]
- Bartmiński, Jerzy (1991): Miejsce hiperonimu w definicji leksykograficznej. In: Grochowski, Maciej/ Weiss, Daniel (Hrsg.): *Words Are Physicians for an Ailing Mind*. München, S. 45–50.
- Bartmiński, Jerzy (1993): Pojęcie ojczyzny we współczesnych językach europejskich. Lublin. [PO-wJE]
- Bartmiński, Jerzy (1993/2001): Styl potoczny. In: Bartmiński, Jerzy (1993/2001): *Współczesny język polski*, Lublin, S. 115–134. [WJP]
- Bartmiński, Jerzy (1994): Jak zmienia się stereotyp Niemca w Polsce? In: *Przegląd Humanistyczny* 5, S. 81–101.
- Bartmiński, Jerzy (1996/1999): *Słownik stereotypów i symboli ludowych*. Band 1, Kosmos, Teil 1: Niebo, światła niebieskie, ogień, kamienie. Teil 2: Ziemia, woda, podziemie. Lublin. [SSiSL]
- Bartmiński, Jerzy (1998): Podstawy lingwistycznych badań nad stereotypem – na przykładzie stereotypu matki. In: Anusiewicz, Janusz/ Bartmiński, Jerzy (Hrsg.): *Język a kultura*. Band 12: Stereotyp jako przedmiot lingwistyki. Teoria, metodologia, analizy empiryczne. Wrocław, S. 63–83.
- Bartmiński, Jerzy (2003): *Język w kręgu wartości*. Studia semantyczne. Lublin [JKW]
- Bartmiński, Jerzy (2004): Etnolingwistyka słowiańska – próba bilansu. In: *Etnolingwistyka* 16, S. 9–27.
- Bartmiński, Jerzy (2006): *Język – wartości – polityka*. Zmiany rozumienia nazw wartości w okresie transformacji ustrojowej w Polsce. Lublin. [JWP]
- Bartmiński, Jerzy (2007a): *Stereotypy mieszkają w języku*. Studia etnolingwistyczne. Lublin.
- Bartmiński, Jerzy (2007b): Opozycja swój/obcy a problem językowego obrazu świata. In: *Etnolingwistyka* 19, S. 35–59.
- Bartmiński, Jerzy/ Mazurkiewicz-Brzozowska, Małgorzata (1993): *Nazwy wartości*. Studia leksykalno-semantyczne. Lublin. [NW]
- Bartmiński, Jerzy/ Puzynina, Jadwiga (2001): *Językowy obraz Chrystusa we współczesnej kulturze polskiej*. In: Białecka, Aleksandra/ Jadacki, Jacek (Hrsg.): *U progu trzeciego tysiąclecia*. Człowiek – nauka – wiara. Księga pamiątkowa Sympozjum Naukowego zorganizowanego w Uniwersytecie Warszawskim z okazji 2000-lecia chrześcijaństwa w dniach 19–21 listopada 1999. Warszawa, S. 457–484.
- Bartmiński, Jerzy/ Tokarski, Ryszard (1986): *Językowy obraz świata a spójność tekstu*. In: Dobrzyńska, Teresa (Hrsg.): *Teoria tekstu*. Zbiór studiów. Wrocław, S. 65–81.
- Bartmiński, Jerzy/ Tokarski, Ryszard (1998): *Profilowanie w języku i w tekście*. Lublin.
- Bock, Philip K. (1992): *World view and language*. In: Bright, William (Hrsg.): *International Encyclopedia of Linguistics*. Vol. 4, London, S. 248–251.
- Boryś, Wiesław (2005): *Słownik etymologiczny języka polskiego*. Kraków.
- Bückner, Aleksander (1970): *Słownik etymologiczny języka polskiego*. Warszawa.
- Buczyńska-Garewicz, Hanna (1975): *Znak, znaczenie, wartość*. Szkice o filozofii amerykańskiej. Warszawa.
- Busse, Dietrich (1997): *Textinterpretation*. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik. Opladen.
- Chevalier, Jean/ Gheerbant, Alain (1969): *Dictionnaire des symboles*. Mythes, rêves, coutumes, gestes, forms, figures, couleurs, nombres. Band 1–4. Paris.

- Chlebda, Wojciech (2005): Szkice o skrzydlatych słowach. Interpretacje lingwistyczne. Opole.
- Civjan, Tamara (1990): Lingvističeskije osnovy balkanskoj modeli mira. Moskva.
- Dąbrowska, Anna/ Anusiewicz, Janusz (2000): Język a kultura. Band 13: Językowy obraz świata i kultura. Wrocław.
- de Vries Ad (1976): Dictionary of Symbols and Imagery. Amsterdam/London.
- Evans, Vyvyan/ Bergen, Benjamin K./ Zinken, Jörg (2007): The Cognitive Linguistics Reader. London.
- Fleischer, Michael (2003): Stabilność polskiej symboliki kolektywnej. In: Bartmiński, Jerzy (2003): Język w kręgu wartości. Studia semantyczne. Lublin, S. 107–143. [JKW]
- Góra, Aleksandr (1997): Simvolika životnych v slavjanskoj narodnoj tradicii. Moskva.
- Grzegorzczkova, Renata (1990): Pojęcie językowego obrazu świata. In: Bartmiński, Jerzy (Hrsg.): Językowy obraz świata. Lublin, S. 41–49.
- Grzegorzczkova, Renata/ Waszakowa, Krystyna (2000): Studia z semantyki porównawczej. Nazwy barw. Nazwy wymiarów. Predykaty mentalne. Warszawa.
- Helbig, Gerhard (1982): Dzieje językoznawstwa nowożytnego. Tłum. Czesława Schatte, Dorota Morciniec. Wrocław.
- Hoffmann-Krayer, Eduard/ Bächtold-Stäubli, Hanns (1927–1942): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Band 1–10. Berlin/Leipzig.
- Humboldt, Wilhelm von (2001) [1836]: Rozmaitość języków a rozwój umysłowy ludzkości, tłum. i wstęp Elżbieta M. Kowalska. Lublin.
- Ivanov, Vjaceslav Vsevolodovic/ Toporov, Vladimir Nikolaevic (1965): Slavjanskie jazykovye modelirujusie semiotičeskie sistemy. Moskva.
- Jedliński, Roman (2000): Językowy obraz świata wartości w wypowiedziach uczniów kończących szkołę podstawową. Kraków.
- Jordanskaja, Lidia/ Mielczuk, Igor (1988): Konotacja w semantyce lingwistycznej i leksykografii. In: Bartmiński, Jerzy (Hrsg.): Konotacja. Lublin, S. 9–34.
- Judin, Aleksiej W. (2004): Rozumienie terminu obraz świata i model świata w semiotyce i lingwistyce rosyjskiej. In: Etnolingwistyka 16, S. 315–323.
- Kajfasz, Jan (2001): Językowy obraz świata w etnokulturze Śląska Cieszyńskiego. Czeski Cieszyn.
- Kapiszewski, Andrzej (1978): Stereotyp Amerykanów polskiego pochodzenia. Wrocław.
- Karwatowska, Małgorzata/ Szpyra-Kozłowska, Jolanta (2005): Lingwistyka płci. Ona i on w języku polskim. Lublin.
- Kępa-Figura, Danuta (2007): Kategoryzacja w komunikacji językowej. Na przykładzie leksemu »ptak«. Lublin.
- Kiklevič, Aleksandr (2007): Pritjaženie języka. Semantika. Lingvistika teksta. Kommunikativnaja lingvistika. Olsztyn.
- Kopaliński, Władysław (2001): Słownik symboli. Warszawa
- Korzyk, Krzysztof (1999): Język i gramatyka w perspektywie „komunikatywizmu”. In: Awdiejew, Aleksy (Hrsg.): Gramatyka komunikacyjna. Warszawa/Kraków, S. 9–32.
- Kowalewska-Dąbrowska, Jolanta (2006): Językowy obraz Boga i człowieka w poezji Jana Twardowskiego. Gdańsk.
- Kowalski, Piotr (1998): Leksykon. Znaki świata. Omen, przesąd, znaczenie. Warszawa/Kraków.
- Kreja, Bogusław (1999): Tysiąc lat polskiego słownictwa religijnego. Gdańsk.
- Lewicki, Andrzej Maria/ Pajdzińska, Anna (1993/2001): Frazeologia. In: Bartmiński, Jerzy (1993/2001): Współczesny język polski. Lublin, S. 315–333.
- Maćkiewicz, Jolanta (1988): Świat widziany poprzez język. In: Gdańskie Zeszyty Humanistyczne 30, S. 131–150.
- Maćkiewicz, Jolanta (1991): Nienaukowy i naukowy obraz morza na przykładzie języka polskiego i angielskiego. Gdańsk.

- Mańczyk, Augustyn (1982): *Wspólnota językowa i jej obraz świata. Krytyczne uwagi do teorii językowej Leo Weisgerbera*. Zielona Góra.
- Marczewska, Marzena (2002): *Drzewa w języku i w kulturze*. Kielce.
- Mazurkiewicz, Małgorzata (1988): *Etymologia a konotacja semantyczna*. In: Bartmiński, Jerzy (Hrsg.): *Konotacja*. Lublin, S. 99–112.
- Muszyński, Zbysław (1988): *Problem wiedzy pozajęzykowej w badaniach lingwistycznych*. In: Bartmiński, Jerzy (Hrsg.): *Konotacja*. Lublin, S. 126–153.
- Niebrzegowska, Stanisława (1986): *Słońce raduje się – metafora czy mit?* In: *Akcent* 4, S. 37–39.
- Niebrzegowska-Bartmińska, Stanisława (2007): *Wzorce tekstów ustnych w perspektywie etnolingwistycznej*. Lublin.
- Niesporek, Bernadeta (2004): *Językowy obraz pór roku i tradycji kulturowych w twórczości dzieci*. Katowice.
- Nikitina, Serafima E. (1999): *Kulturno-jazykovaja kartina mira v tezaursom opisanii (na materiale folklornych i naučných tekstov)*. Moskva.
- Nikitina, Serafima E./ Kuskina, Elena (2000): *Dom. V svadebnych pričitanijach i duchovnych stichach*. Moskva.
- Nowak, Paweł (2002): *Swoi i obcy w językowym obrazie świata*. Lublin.
- Nowosad-Bakalarczyk, Marta (2003): *Płeć a rodzaj gramatyczny we współczesnych ofertach pracy*. In: *Poradnik Językowy* 5, S. 21–38.
- Nowosad-Bakalarczyk, Marta (2006): *Tendencje w sposobie wyrażania żeńskości we współczesnej polszczyźnie*. In: *Język Polski* 2, S. 126–136.
- Ozdzyński, Jan (1995): *Językowy obraz świata dzieci i młodzieży*. Kraków.
- Pajdzińska, Anna/ Krzyżanowski, Piotr (1999): *Przeszłość w językowym obrazie świata*. Lublin.
- Pajdzińska, Anna/ Tokarski, Ryszard (1996): *Językowy obraz świata – konwencja i kreacja*. In: *Pamiętnik Literacki* 4, S. 143–158.
- Pieciul-Karminińska, Eliza (2006): *Językowy obraz Boga i świata. O przekładzie teologii niemieckiej na język polski*. Poznań.
- Piekarczyk, Dorota (2004): *Kwiaty we współczesnym językowym obrazie świata*. Lublin.
- Pisarek, Walery (1978): *Językowy obraz świata*. In: *Urbańczyk, Stanisław (Hrsg.): Encyklopedia wiedzy o języku polskim*. Wrocław.
- Puzynina, Jadwiga (1988): *Konotacje leksykalne w interpretacji tekstu literackiego*. In: Bartmiński, Jerzy (Hrsg.): *Konotacja*. Lublin, S. 83–97.
- Rozwadowski, Jan Michał (1927): *Zasadniczy węzeł istnienia a biegunowość poznania*. Kraków.
- Rozwadowski, Jan Michał (1950): *O zjawiskach i rozwoju języka*. Kraków.
- Rużyło, Anna (2004): *Dzień, noc i inne pory doby. Studium porównawcze polszczyzny ogólnej i poezji Haliny Poświatowskiej*. Sandomierz.
- Sapir, Edward (1933/1978): *Kultura, język, osobowość. Wybrane eseje*. Tłum. Barbara Stanosz, Roman Zimand, wstęp Anna Wierzbicka. Warszawa.
- Sawicka, Grażyna (1997): *Dom w języku i kulturze*. Szczecin.
- Smółkowa, Teresa (1993/2001): *Nowe słownictwo polskie*. In: Bartmiński, Jerzy (1993/2001): *Współczesny język polski*. Lublin, S. 397–404.
- Sulima, Roch (1992): *Słowo i etos. Szkice o kulturze*. Kraków.
- Szpyra-Kozłowska, Małgorzata/ Karwatowska, Jolanta (2005): *Lingwistyka płci. Ona i on w języku polskim*. Lublin.
- Tokarski, Ryszard (1999): *Przeszłość i współczesność w językowym obrazie świata*. In: *Pajdzińska, Anna/ Krzyżanowski, Piotr (Hrsg.): Przeszłość w językowym obrazie świata*. Lublin, S. 9–23.
- Tolstoj, Nikita I. (1995–2004): *Slavjanskie drevnosti. Etnolingwističeskij slovar’*. Band 1–3, Moskva.

- Tolstoj, Nikita I./ Michajlovna, Svetlana (1984): Princypy sostavlenija etnolingvističeskogo slovara slavjanskich drevnostej. In: Etnolingvističeskij slovar' slavjanskich drevnostej. Proekt slovnika. Predvaritelnye materialy. Moskwa, S. 6–22.
- Tomicka, Joanna/ Tomicki Ryszard (1975): Drzewo życia. Ludowa wizja świata i człowieka. Warszawa.
- Urbańczyk, Stanisław/ Kucala, Marian (1999): Encyklopedia języka polskiego Wrocław. [EJP]
- Vasmer, Max (1971): Etimologičeskij slovar' ruskogo jazyka, perevod s nemeckogo i dopolnenie Olega N. Trubačova. Band 1–4. Moskva.
- Vinogradova, Ludmila (2000): Narodnaja demonologija i mifo-ritualnaja tradicija slavjan. Moskva.
- Whorf, Benjamin Lee (1982): Język, myśl i rzeczywistość. Tłum. Teresa Hołówka, wstęp Adam Schaff. Warszawa.
- Wierzbicka, Anna (1978): Sapir a współczesne językoznawstwo. [Einleitung zu]: Sapir, Edward (1933/1978): Kultura, język, osobowość. Warszawa, S. 5–31.
- Wierzbicka, Anna (1985): Lexicography and Conceptual Analysis. Ann Arbor.
- Wierzbicka, Anna (1993): Nazwy zwierząt. In: Bartmiński, Jerzy/ Tokarski, Ryszard (Hrsg.): O definicjach i definiowaniu. Lublin, s. 251–267.
- Wierzbicka, Anna (1997): Understanding cultures through their key-words. English, Russian, Polish, German, Japanese. New York.
- Wierzbicka, Anna (1999): Język – umysł – kultura. Wybór prac. Warszawa.
- Zimny, Rafał (2008): Kreowanie obrazów świata w tekstach reklamowych. Warszawa.

Übersetzung aus dem Polnischen: Waldemar Czachur, Wolfgang Schramm

Prof. dr hab. Jerzy Bartmiński
Uniwersytet Marii Curie-Skłodowskiej
Zakład Tekstologii i Gramatyki Współczesnego Języka Polskiego
Pl. M. Curie-Skłodowskiej 5
20-031 Lublin
e-mail: Jerzy.Bartminski@umcs.lublin.pl